

Österreichs erstes Täufermuseum eröffnet

Im Museumsdorf Niedersulz, etwa in 35 Minuten mit dem Auto von Wien in nordöstlicher Richtung erreichbar, wurde am Sonntag, dem 5. Oktober 2008, das erste österreichische Täufermuseum eröffnet.

Organisator dieser Ausstellung war der im Frühjahr 2007 gegründete Hutterische Geschichtsverein, vor allem aber sein Obmann Reinhold Eichinger. Seinem unermüdlichen Einsatz ist es zu verdanken, daß dieses Täufermuseum Realität geworden ist. Unter Mitwirkung von ungefähr 40 Mitarbeitern kam es nach zweijähriger Planung und harter Arbeit zur feierlichen Eröffnung bei strahlendem Wetter. Unter den 650 Gästen befanden sich auch Abe und Irene Neufeld. Sie haben vor 50 Jahren die Mennonitenbrüdergemeinde in Linz und 1972 die Gemeinde Tulpengasse in Wien gegründet, aus der inzwischen zahlreiche freikirchliche Gemeinden hervorgegangen sind. Ihnen verdanken wir die ersten Impulse, die zur Erweckung des Interesses am täuferischen Erbe geführt haben.

Den Anfang der Feierlichkeiten bildete ein Vormittagsgottesdienst, der vom Bund evangelikaler Gemeinden in Österreich veranstaltet wurde. Josef F. Enzenberger war eingeladen worden, die Festpredigt über das Thema »Was darf es kosten?« zu halten. Nach seinem Hinweis auf die in ganz Österreich einst weit verbreitete täuferische Volksbewegung, auf ihren hohen Blutzoll und ihre kulturell bedeutsamen Leistungen, wurde das Phänomen religiöser Heldenverehrung problematisiert. Eine solche könne niemanden davor bewahren, nicht doch noch zum Verfolger gemäß Mt. 23,29 ff. zu werden, sofern nicht das täuferische Anliegen von innen heraus verstanden und ausgelebt werde.

Am Nachmittag fand schließlich die Eröffnung des Museums statt. Auch Vertreter aus Politik, Kultur und Kirchen waren anwesend. Dr. Astrid v. Schlachta von der Universität Innsbruck gab einen geschichtlichen Überblick über die Täuferbewegung in Niederösterreich bis zu deren allmählichem Verschwinden nach 1620. Alexander Basnar trug ein Falkensteiner Täuferlied vor. Es erzählt von der Haft einiger Täufer auf der vom Museumsdorf etwa zwanzig Kilometer entfernt gelegenen Burg Falkenstein im Jahre 1539 und weist auf die Bedeutung dieser Gegend für die österreichische Täufergeschichte hin. Im Anschluß daran wurde nach einem Vaterunser, das zwei katholische, ein lutherischer und ein freikirchlicher Vertreter gemeinsam beteten, das Museum seiner Bestimmung übergeben.

Das Museumsdorf selbst besteht aus rund 70 Bauobjekten, die Prof. Josef Geissler seit 1966 in mühevoller Arbeit zusammengetragen hat. Die beson-

dere Bedeutung des Täufermuseums liegt nun darin, daß es sich hierbei um eine Dauerausstellung handelt. Dadurch wird die Täuferbewegung als ein integraler Bestandteil der österreichischen Kultur und Geschichte erstmals sichtbar und begreifbar gemacht. Die Ausstellung befindet sich in einem um 1600 erstmals erwähnten Kleinhäuslerhaus aus Wilfersdorf und erstreckt sich über fünf Räume. Gezeigt wird die Entwicklung täuferisch-freikirchlichen Lebens in Niederösterreich, Wien und im Burgenland von etwa 1527 bis zur Gegenwart, wobei der Schwerpunkt besonders auf der Geschichte der Hutterer liegt. Die Aufbereitung der Inhalte nach zeitgemäßen museumsdidaktischen Gesichtspunkten mit Videoclips und Audiostation machen den Museumsbesuch auch für Schulklassen attraktiv. An einer eigenen Homepage wird bereits gearbeitet.

Das mediale Echo war bisher gewaltig. Das läßt hoffen, daß der in Österreich so lange totgeschwiegenen Täufergeschichte endlich die ihr gebührende Aufmerksamkeit zuteil wird. Ab 12. April hat das Museumsdorf seine Tore wieder geöffnet.

Josef Franz Enzenberger

Jacob Backer – ein mennonitischer Maler des 17. Jh. wird neu entdeckt

»Er konnte besser malen als Rembrandt«, sagt Peter van den Brink, »treffsicherer, schneller, frischer«. Van den Brink, Leiter des Aachener Suermondt-Ludwig-Museums und Kurator der Ausstellung »Der große Virtuose. Jacob Backer (1608/09–1651)«, die von Mitte März bis Anfang Juni 2009 zu sehen war, ist von Backer begeistert. Zwei Jahre hindurch hat er die Ausstellung, die zuvor schon im Amsterdamer Museum »Het Rembrandthuis« gezeigt wurde, vorbereitet und dabei zahlreiche Neuentdeckungen gemacht. So konnte er etliche weitere Arbeiten Backer zuweisen, darunter auch das Doppelporträt eines älteren Ehepaares in Reims, von dem van den Brink aufgrund der Kleidung annimmt, daß es Mennoniten darstellt.

Backer wurde in Harlingen als Sohn eines Bäckers (daher sein Name) geboren. Seine Eltern waren beide mennonitisch, auch Jacob und sein Bruder wurden später Mitglieder mennonitischer Gemeinden, und das Umfeld, in dem er aufwuchs und seine Ausbildung absolvierte – das kann Jaap van der Veen in seiner im Ausstellungskatalog abgedruckten, minutiösen und detailreichen biographischen Skizze zeigen –, gehörte ebenfalls zu einem großen Teil der mennonitischen Glaubensfamilie an. Nach dem frühen Tod der Mutter heiratete der Vater erneut und zog nach Amsterdam, wo er sich der Wa-